Ja, leider!

Autor(en): **Däster, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-493099

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Dem Vater einer fünfköpfigen Familie wird, weil der Hausmeister seine Wohnung benötigt, die Wohnung gekündigt. Er steht auf der Straße, während im gleichen Hause eine Alleinmieterin, ein altes Fräulein, eine Vierzimmerwohnung bewohnt. So sieht die Sache von außen aus, und es gibt nun genügend Leute, die darüber lamentieren, daß ein altes Fräulein in seinen vier Zimmern sitze, während die arme fünfköpfige Familie auf der Straße stehe. Im Chor dieser Lamentierer ist nun ausgerechnet der Familienvater nicht zu finden. Obgleich er die Strapazen der Wohnungssuche vor sich hat, bedrückt es ihn, daß sich die Leute gegen das alte Fräulein richten. Er ist nämlich der Meinung, es sei doch begreiflich, wenn ein altes Fräulein, das seit Jahrzehnten in seiner Klause wohnt und diese lieb gewann, sein Domizil nicht preisgeben will. Dieser Familienvater ist bedrückt, weil sogenannte «mitfühlende Nachbarn», gleichsam für ihn Partei nehmend, das alte Fräulein böswillig angreifen.

Wir sind der Ansicht, daß man auch bei einer Wohnungsnot nicht kurzerhand ein altes Fräulein aus einer Vierzimmerwohnung herauswerfen kann. Es kann jemand mit seinem Heim auf sehr tiefe Art verbunden sein, und über diese innere Beziehung zu seinem Hause wollen wir in einer Zeit, in der man die Wohnungen wie seine Handschuhe wechselt, uns nicht leichtfertig lustig machen.

*

Kürzlich hat man am Diskussionsabend einer literarischen Gesellschaft den Schriftsteller und den Journalisten einander gegenübergestellt. Der Schriftsteller sei vornehm, halte sich gerne von den aktuellen Händeln fern, mische sich nicht in alles und jedes ... aber der Journalist, er lasse diese Vornehmheit vermissen, stecke seine Nase in jedes Ding und greife gleichsam jeden Tag seine wirklichen und seine vermeintlichen Feinde an.

Ich fand die Gegenüberstellung merkwürdig und unangebracht. Fast wäre ich aufgestanden, um den Journalisten in Schutz zu nehmen. Der Journalist steckt seine Nase nur deshalb in mehr Dinge als der Schriftsteller, weil ... nun weil es zu seinem Beruf gehört, sich für vieles zu interessieren. Ein Journalist, der sich in den Elfenbeinturm der Reserve und der vornehmen Zurückhaltung zurückzöge, käme mir wie ein Lokomotivführer vor, der auf offener Strecke aus seiner Maschine stiege, sie stehen ließe und sagte: «Ich habe genug vom schnellen Fahren, ich bin für die beschauliche Fußwanderung.» Es ist eben die Aufgabe des Journalisten, zu den Dingen des Tages sehr wach, ja fast automatisch Stellung zu beziehen. Das führt dazu, daß er sich zu den Ereignissen mehr äußert als der Schriftsteller, der sich mit seiner Meinung ruhig aufs Kissen legen kann. Sicher gibt es Journalisten, die sich recht gerne für ein Jahr ins vornehme Schweigen hüllen möchten, aber die tägliche Vernehmlassung gehört zu ihrer Aufgabe. Wo andere sich vom Getümmel zurückziehen können, um in ihren vier Wänden die Wut aus sich herauszureden, da muß der Journalist alles öffentlich sagen. Das setzt ihn dem falschen Verdacht aus, ständiger Dreinreder, ständiger Kampfhahn zu sein. Der Schriftsteller aber, der sich nicht jeden Tag in der Zeitung zum Worte melden muß, gilt dann als der Vornehme und Zurückhaltende.

Man soll also Leute, die durch den Beruf gezwungen werden, sich täglich zu äußern und aus der Anonymität herauszutreten, nicht kurzerhand des Mangels an Zurückhaltung anklagen.

Der Skilehrer

Er ist der Herr und Herrscher seines Schnees;
er lenkt ihn meisterlich und wie er will:
Er peitscht ihn auf zu Wellen eines Sees;
er macht ihn singen, legt ihn wieder still.

Er ist aus Stahl und seine Hüften zucken;
sein Antlitz ist gehämmert und ist steil:
Er spannt sich langsam aus dem Tigerducken
und springt vom Bogen wie der schöne Pfeil.

Am Hügel ist er lässig und verschwiegen,
bewegt sich kaum und tut es wie gedämpft,
stützt auf die Stöcke sich, daß sie sich biegen
und schaut zum Berg, den er, der ihn bekämpft.

Er ist wie Holz der Hütte schwarz und braun;
die Augen strahlen von den vielen Sonnen,
sein Wort kommt wie aus tiefen runden Bronnen ...
Er ist der Traum und ist der Gott der Fraun.

Hans Roelli

Ja, leider!

Leider geschieht es immer wieder, daß taktlose Leute sich über Andersprachige lustig machen. Ja, sogar in der winzigen Schweiz (lassen Sie Ihre Stimme vibrieren) «wo friedlich vier Sprachen nebeneinander bestehen». So alle Wochen einmal lassen sich Miteidgenossen, in deren heiligem Gebiet ich nun einmal wohne und in deren Zunge ich überdies geläufig rede, abschätzig über uns .....schweizer aus. Es macht mir dann stets viel Vergnügen, die Spötter zu beglückwünschen zu ihrem offenbar schon im Mutterleib getroffenen Entscheid, das französisch-(deutsch-, italienisch-, romanisch-)sprachige Licht der Welt zu erblicken.

Röbi